

6.2 Sammeln als bürgerlicher Habitus – mit Texten von Manfred Sommer und Sabine Schmolinsky

6.2.1 Manfred Sommer: Sammeln. Ein philosophischer Versuch [1999]

Sommer, Manfred: *Sammeln. Ein philosophischer Versuch*, Frankfurt a.M. 2002 [1999], S. 171, 173, 175–176, 182–183, 187–188.

/171/

Dritter Teil

Zusammenführende Wege

/173/

Nachdem wir bisher *objektive Bedingungen* des Sammelns kennengelernt haben, möchte ich nun *subjektive Leistungen* beschreiben. Der *Zweite Teil* hat gefragt, unter welchen sachlichen und räumlichen Bedingungen Sammeln überhaupt möglich ist; der *Dritte Teil* widmet sich nun dem Wissen, Können und Tun dessen, der fähig ist, unter jenen Bedingungen so zu agieren, daß eine Handlung namens Sammeln zustande kommt. Drei elementare Leistungen lassen sich unterscheiden: Der Sammler muß wissen, wie er sich zu bewegen hat, wenn er zerstreute Dinge an einer Stelle zusammentragen will; er muß es auch können und ausführen, um so eine Sammlung entstehen zu lassen; und er muß das Ganze zusammenhalten, um es dann entweder ökonomisch dem Verbrauch oder ästhetisch der Anschauung verfügbar zu machen.

Im 8. Kapitel zeige ich, wie wir dazu kommen, Ein *[stern-]förmiges Schema* von Wegen im Kopf zu haben – ein Schema, das natürlich, wie im 7. Kapitel zu sehen war, je nach dem Verhältnis von Streuungs- und Sammlungsraum verschiedenen Deformationen und Transformationen unterliegt. Ich beginne, wie meistens, ganz elementar, und zeige, wie wir, indem wir gehen, all unsere Wege selber bahnen, um uns danach von ihnen führen zu lassen. So entsteht aus dem Gehen der Weg und aus beiden das Schema des Weges. *En passant* gestatte ich mir einen Exkurs über unsere allgegenwärtige Wege-Metaphorik.

Zum Sammeln brauchen wir indes ein Schema *zusammenführender Wege*. Phantasie ist die Kraft, durch die wir's uns verschaffen. Wir versetzen uns fiktiv an verschiedene Stellen im Raume und verstehen dadurch die Bewegungen anderer. Erfast zu haben, was viele tun, die an einem Ort zusammenkommen, heißt: das Kollektionsschema ken-

nen. Phantasie ist es auch, kraft deren wir einen Wegeverbund so aufzufassen vermögen, *als ob* wir ihn von oben sähen und Überblick hätten über das Ganze. [...]

/175/

8. Kapitel: Ein sternförmiges Schema

Hier sein, aber dort sein wollen

Worin besteht das Schema zusammenführender Wege? In dieser Frage sind mehrere gebündelt enthalten: Was ist überhaupt ein Weg? Und wie *führt* er – sei's in eine Richtung, sei's zu einem Ziel? Was ist sodann das *Schema* eines Weges? Und wie fügen sich die Schemata *vieler* Wege so zueinander, daß sie ein Schema ausmachen, in welchem die Wege, die dazugehören, an *einem* Ort zusammenlaufen – dem Ort, an dem, wenn gesammelt wird, die Sammlung entsteht?

Ein bekannter aufmunternder Spruch, nur um eine Nuance verschärft, gibt einen lehrreichen Leitfaden ab zur Beantwortung der Frage, was denn ein Weg eigentlich sei: »Nur wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.« Wege gibt es einzig deshalb, weil es Wesen gibt, die etwas wollen können. Zu ihnen zählen nicht bloß wir Menschen, sondern auch Götter und Engel, vielleicht sogar Tiere – und wenn, dann vor allem der Hase und der Igel. Ich bin *hier*; und ich will *dort* sein. Deshalb gehe ich hin. Durch mein Wollen und durch mein Tun ist dieser Ort, an dem ich bin, verknüpft mit jenem Ort, an welchem ich sein möchte und, wenn ich gegangen bin, auch sein werde. Indem ich dort sein will, mache ich einen bestimmten Ort zu meinem *Ziel* und das, was jenen fernen Ort mit diesem hier, an welchem ich bin, verbindet, zu meinem *Weg*.

Halten wir aber ausdrücklich fest: Die beiden Orte und die Verbindung zwischen ihnen gibt es auch ohne mich. Doch daß der eine »Hier« heißt und der andere »Dort«, verdanken sie mir: dem Umstand nämlich, daß *ich* an dem einen Platz *bin* und an dem anderen nicht. Ohne Beziehung auf mich, auf meinen Körper und auf dessen Anwesenheit, bleiben die Wörter »hier« und »dort« letztlich unverständlich und taugen weder zur Bezeichnung noch zur Identifikation bestimmter Orte. Und weiter: daß der andere Platz dort zum Ziel wird und die Verbindung von hier nach dort zum Weg, das verdanken sie gleichfalls mir:

/176/

dem Umstand nämlich, daß *ich* hier bin, aber dort sein *will* und deshalb hingehe. Wege und Ziele existieren nicht an sich, sondern durch uns und für uns.

[...]

/182/

[...]

Viele Wege, ein Ziel

Das Schema ist eine Form für Bewegung im Raum. Um sammeln zu können, muß ich indes mehr wissen als das, was ein Weg und was sein Schema ist. Ich muß das Schema zusammenführender Wege kennen. Ich habe es also zu tun mit *mehreren* Wegen

und überdies mit deren *Konfiguration*: sie alle laufen auf eine Stelle zu. Daß zahlreiche Straßen sternförmig einem zentralen Platz zustreben – gut, wenn er auch noch *Place de l'Etoile*¹ [!] heißt –, ist uns vom Blick auf einen Stadtplan her vertraut. Und wir wissen auch, was es bedeutet, wenn gesagt wird: »Alle Wege führen nach Rom.« Doch diese elementare Raumgestalt erfassen und sammelnd in ihr sich bewegen zu können, ist eine höchst voraussetzungsreiche Leistung. Die Selbstverständlichkeit, mit der wir sie erbringen, darf nicht hinwegtäuschen über die Komplexität

/183/

der Vollzüge, aus denen sie besteht, und der Fähigkeiten, auf denen sie beruht.

Will ich wenigstens die wesentlichen Komponenten jenes Wissens, das den grundlegenden Teil meines Sammelnkönnens ausmacht, herausstellen, um darzutun, wie sie ineinandergreifen, so sind mehrere Schritte erforderlich. Als jemand, der schon weiß, was ein Weg ist, muß ich *zuerst* noch verstehen, was es bedeutet, daß ich nicht bloß *gehe*, sondern *komme*. Dazu muß ich mich phantasierend schon an den Ort versetzen, den ich als Ziel meines Gehens noch vor mir habe. Ich muß dann, *zweitens*, verstehen, daß nicht *ich* komme, sondern *er*: ein anderer, der sich auf mich zubewegt. *Drittens* muß ich begreifen, was es bedeutet, daß nicht allein *er* kommt, sondern *sie* kommen: viele andere, die sich dergestalt auf mich zubewegen, daß ich selbst in der Mitte bin, der sie zustreben. Und *schließlich*: daß nicht nur viele *Personen*, sondern auch viele *Dinge* sich zentripetal bewegen können, daß sie herkommen können zu mir. Ohne meine wirkliche oder imaginäre Egozentrik gäbe es kein Schema zusammenführender Wege. [...]

/187/

[...]

Den Gang der Dinge verstehen

Doch nun zurück zu den Sachen! Dinge bewegen sich ja schließlich auch: Wolken gehen dahin, Lava wälzt sich herunter, Geröll kommt gerollt. Ja *kommen* können sie auch! Er kommt: der Apfel, der nicht weit vom Stamm fällt; sie kommt: die Lawine, die sich gelöst hat; es kommt: das Wasser, das der Damm oder die Blase nicht mehr halten konnte. Wie aber machen sie das, daß sie fähig sind, sich nicht bloß zu bewegen, sondern zu kommen? Sie alle sind doch ganz phantasielos, sind doch ganz unfähig, sich an den Ort zu erinnern, an dem ihre Bewegung anfang, und sich antizipierend an den Ort zu versetzen, an dem sie schließlich eintreffen werden. Sie, die doch gar nichts wissen – geschweige denn, was ein Weg ist –, legen gleichwohl Wege zurück. Ihr Weg ist, ganz wie meiner, einerseits *motorisch* und *vergänglich*: sie durchlaufen eine Serie von Orten, und nach der Ankunft am Ziel gehört dieses Durchlaufen der Vergangenheit an. Andererseits ist der Weg der Dinge – und auch das erinnert

1 Gemeint ist der heutige *Place Charles de Gaulle* in Paris.

an meinen – *physisch* und *dauerhaft*: sie bewegen sich auf Schienen und Bahnen, in Röhren und Rinnen, durch Adern und Schläuche. Und können sie sich denn nicht auch sammeln? Das können sie – obgleich sie doch gewiß unfähig sind, zu wissen, wie das geht, unfähig also, mit dem Schema zusammenführender Wege vertraut zu sein und sich sinnvoll in ihm bewegen zu können. Dinge haben keinen Willen: wie sollen sie denn einen Weg haben können?

Durch mich. Durch meinen Willen. Durch meine Fähigkeit, Wege zu bahnen und zu gehen. Durch mein Vermögen, mittels imaginativer Selbstversetzung das Kommen und Gehen anderer zu verstehen. Wie ich mich zu *jemand* anderem und zu *etwas* anderem verhalte: da ist, wo es ums Verständnis gegangener oder zu gehender Wege geht, kein großer Unterschied. Sobald ich einmal beiseite lasse, was ich im Physikunterricht über Mechanik gelernt habe, kann ich bemerken, wie sehr meine Wahrnehmung bewegter Dinge verbunden ist mit Raumphantasien und Körpergefühlen. Ich spüre, wie ich gleichsam mit den Dingen mitgehe, mitfliege, mitstürze.

6.2.2 Sabine Schmolinsky: Sammeln als Habitus und Praktik. Felix Platter der Ältere (1536–1614), Stadtarzt in Basel

Wie jegliche Performanz ereignet sich Sammeln in Netzwerken von Akteuren und Akteurinnen, wie sie, prominent mit Bruno Latours Namen verbunden, in der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT)¹ konfiguriert wurden. Sammeln von einem sammelnden Subjekt her aufzuschließen, soll, wenngleich der Titel es vermuten lassen könnte, nicht das handelnde Subjekt zentrieren, sondern ein gehandelt habendes Subjekt im Netz der es umgebenden nicht-menschlichen, aber auch menschlichen, Aktanten ins Licht treten lassen. Im Lichtkegel steht eine Person, deren Familie in mehreren Generationen in der Stadt Basel des 16. und 17. Jahrhunderts bekannt war.²

1. Gelehrte Stadtbürgerschaft in der zweiten Generation

Felix Platter der Ältere wurde Ende Oktober 1536 in Basel geboren und absolvierte den größten Teil seines Medizinstudiums seit Oktober 1552 in Montpellier. Er schloss es am 28. Mai 1556 als Baccalaureus ab und promovierte nach einer Reise 1557 durch Frankreich und das westliche Deutschland am 20. September 1557 in Basel zum Doctor medicinae. Einen Monat später, am 22. Oktober 1557, fand seine vom Vater, dem Basler Lehrer und Druckerherrn Thomas Platter dem Älteren, arrangierte Hochzeit mit Margaretha Jeckelmann statt. Zur privaten ärztlichen Praxis traten akademische Lehre und dann auch Ämter an der Medizinischen Fakultät und der Universität Basel hinzu. 1571 wurde er zum Stadt- und Spitalarzt ernannt. Als medizinische Kapazität war Platter berühmt und wurde auch international konsultiert. Am 28. Juli 1614 ist Platter, ein Jahr nach dem Tod seiner Frau 1613, in Basel gestorben.³

Zu Felix Platters sozialer Distinktion bei Lebzeiten und zu seiner Memoria in der Nachwelt hat wesentlich beigetragen, dass er sich als Sammler positioniert hat.⁴ Er stand in engem Kontakt zu Basilius Amerbach (1533–1591), dem Begründer des Amer-

1 Certenbach, Lars/Laux, Henning: *Zur Aktualität von Bruno Latour. Einführung in sein Werk*, Heidelberg 2019, S. 117–142.

2 Plattersche Geschlechtstafel, in: *Felix Platters Erinnerungsblätter*, aus dem Schweizerdeutschen des XVI. Jahrhunderts für die Gegenwart übertragen von J. K. Rudolf Heman, Gütersloh 1882, <https://sammlungen.ulb.uni-muenster.de/hd/content/pageview/2126337> (letzter Zugriff: 21.06.2024).

3 Lötscher, Valentin: »Einleitung. Felix Platter und sein Tagebuch«, in: Felix Platter, *Tagebuch (Lebensbeschreibung) 1536–1567*, im Auftrag der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel hg. v. Valentin Lötscher (= Basler Chroniken, Band 10), Basel/Stuttgart 1976, S. 9–42, hier S. 9–29; Huber, Katharina: *Felix Platters »Observationes«*. Studien zum frühneuzeitlichen Gesundheitswesen in Basel (= Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Band 177), Basel 2003, S. 11–15; Koelbing, Huldrych M. F.: »Platter, Felix«, in: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom 28.09.2010, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/012203/2010-09-28/> (letzter Zugriff: 21.06.2024); Pastenaci, Stephan: »Platter, Felix«, in: *Neue Deutsche Biographie* 20 (2001), S. 518–519, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118594915.html#dbcontent> (letzter Zugriff: 21.06.2024).

4 Zur sozialen Praxis des Sammelns im Kontext frühneuzeitlicher Kunst- und Wunderkammern vgl. Felfe, Robert: »Einleitung«, in: ders./Angelika Lozar (Hg.), *Frühneuzeitliche Sammlungspraxis und Literatur*, Berlin 2006, S. 8–28. Zu Felix Platter vgl. Piller, Gudrun: »»viel tausendt Kunststücke und Wunderwerck der Natur«. Die Sammlung des Stadtarztes Felix Platter (1536–1614)«, in: Historisches Museum Basel (Hg.), *Die große Kunstkammer. Bürgerliche Sammler und Sammlungen in Basel*, Basel 2011, S. 69–80;

bach-Kabinetts,⁵ und zu Theodor Zwinger (1533–1588), dem Verfasser der lateinischen Universalenzyklopädie *Theatrum Vitae Humanae*.⁶

Felix Platter hat Tagebuch geführt, aber Originale sind nicht erhalten. Einer in spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Zeiten häufiger zu beobachtenden Praxis folgend hat er sie als alternder Mensch, spätestens ab Beginn des Jahres 1609, zu einer Vita umgearbeitet. Von ihm stammen – schreibend und zugeschnittene Fragmente aneinander klebend – die Darstellungen seiner ersten 32 Lebensjahre von 1536 bis 1567 und dreier späterer Hofreisen. Sein Halbbruder Thomas Platter II (1574–1628) hat die Reinschrift des Tagebuchs schreibend fortgeführt.⁷

2. Bewegungen und Stabilität von Objekten

Sammeln wie auch das Sich Ansammeln verweisen auf Mobilität: Objekte werden bewegt und die Wege, die sie dabei nehmen, haben diverse Kontexte.⁸ So brachte Dorothea Gemusaein Felix Platter von einem Badeaufenthalt in Baden eine »kunstreiche Nuß« für seine Kunstkammer mit.⁹ Er selbst erhielt bei einem 1570 von der Herzogin Anna Maria von Württemberg (1526–1589) veranlassten Aufenthalt in Baden unter dem Datum 20. Juli 1570 einen Brief des Grafen Ulrich von Montfort und Rothenfels († 1574), in dem dieser ihn bat, ihn an seinem Badeort Wildbad im Schwarzwald aufzusuchen; »Antiquitates« habe er bei sich. Sei ihm dies nicht möglich, so möge er ihm ein Verzeichnis seiner »seltzamenn sachenn« senden.¹⁰

Als Platter diesen Brief erhielt, kannten er und der Graf sich seit zumindest vier Jahren und waren einander u.a. durch die Leidenschaft des Sammelns verbunden.¹¹ Was aber bedeutet es, welche Praktiken sind adressiert, wenn ein passionierter Sammler einem anderen ebenso enthusiastierten anbietet, nötigenfalls mit einem Verzeichnis von Objekten anstelle der Autopsie an deren Standort vorlieb zu nehmen? Sprachlich induzierte Vorstellungen sollen oder müssen an die Stelle der sinnlich erfahrbaren Präsenz der Objekte treten, aber die Bezeichenbarkeit der Objekte wird Einschränkungen erleiden, wenn es um neue, unbekannte, allenfalls in Analogien beschreibbare

Landolt, Elisabeth: »Materialien zu Felix Platter als Sammler und Kunstfreund«, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 72 (1972), S. 245–306, hier S. 245–250.

5 Söll-Tauchert, Sabine: »ein ansehnlicher Schatz von allerley alten Muntzen, Kunst vnd Rariteten«. Das Amerbach-Kabinett«, in: Historisches Museum Basel (Hg.), *Die große Kunstkammer*, S. 41–58.

6 Steinke, Hubert: »Zwinger, Theodor«, in: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom 03.03.2014, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/014707/2014-03-03/> (letzter Zugriff: 21.06.2024). Vgl. Zedelmaier, Helmut: »Navigieren im Textuniversum. Theodor Zwingers ›Theatrum vitae humanae‹«, in: *metaphorik.de* 14 (2008), S. 113–135.

7 Lötscher: »Einleitung«, S. 18, 29–36. Felix Platter nennt in einem Brief vom 10. Januar 1609, der die Datierung ermöglicht, seine Redaktion »Vita«: »Ich schrib auch mein vitam, dorin vil seltzam sachen und herlicheit, so ich gesehen.« (ebd., S. 32–33, Zitat S. 33).

8 Zu Beispielen vgl. Landolt: »Materialien«, S. 266–268.

9 Schober, Sarah-Maria: *Gesellschaft im Exzess. Mediziner in Basel um 1600* (= Campus Historische Studien, Band 77), Frankfurt a.M./New York 2019, S. 114, Anm. 248, Zitat ebd.

10 Ebd., S. 114–115, Zitate S. 115; vgl. Landolt: »Materialien«, S. 263–264.

11 Zum Numismatiker und Sammler Ulrich von Montfort und Rothenfels vgl. Platter: *Tagebuch*, S. 449 mit Anm. 126; Eintrag zum 28. [Juli 1566]; Huber: *Felix Platters ›Observationes‹*, S. 266–267; vgl. Landolt: »Materialien«, S. 262–265.

Gegenstände geht. Das Präsentieren und das Repräsentieren einer Sammlung in Gestalt eines Verzeichnisses erweisen sich als medialer Drehpunkt zweier voneinander geschiedener Kulturtechniken, die um dieselben Objekte kreisen. Aus der Konstellation des Szenarios resultiert zudem, dass eine begrenzte Zahl von Objekten sich auch nach ihrem Eingang in eine Sammlung auf kontrollierte Wege begeben konnte. Durch Weitergabe oder Tausch konnten Handlungen des Entsammelns und des Einsammelns stattfinden, die komplementär verliefen.

Die Bewegung der Objekte in eine Sammlung hinein hat als weiteres Gegenstück die Bewegung derer, die sie betrachten wollen. Können Objekte gruppiert als temporäre, transportable Teilsammlungen reisen, so will die Gesamtheit der Objekte am Ort ihrer Sammlung aufgesucht werden. Beide Bewegungen, die der Objekte wie die der Betrachtenden, konvergieren an einem Ort. Er pflegt ein Haus zu sein, näherhin ein Haus des Sammlers,¹² in dem ein eigener Bereich den Sammlungen gewidmet ist. Platter war derjenige, der die Tür zu seinem Haus öffnete und die ihn Besuchenden in seiner im ersten Stock situierten Sammlung führte.¹³ Allerdings überschritt er den bei solchen Besuchen üblichen Rahmen des Gabentauschs auch, indem er in den Jahren 1597 und 1602–1612 Gelder für »Mein cabinet und garten zezeigen« nahm; diese verzeichnete er im Verzeichnis seiner Einnahmen, das er als 76-Jähriger im Zuge der Reinschrift seines Tagebuchs zusammenstellte.¹⁴

3. Aus dem Leben genommene Objekte aufbewahren: ein Herbarium

Die Rubrik »Mein cabinet und garten zezeigen« des verzeichnenden Felix Platter verweist im »und« auf »cabinet« und »garten« als gleichwertige Orte der Anordnung und Präsentation von Gesammeltem. Dass die versammelten Objekte sich grundlegend hinsichtlich der Kategorie Leben unterscheiden, spielte offensichtlich keine Rolle, wenn es um ihre Präsentierbarkeit ging. Nachgeordnet ist auch, dass im Bereich der lebenden Objekte ortsfeste Objekte – im Erdreich wurzelnde Pflanzen – und bewegliche Objekte – Tiere im Garten – mit- und nebeneinander vorkamen.

Botanische Beobachtung in Gärten stattfinden zu lassen, war für Platter in seiner Zeit gängige Praxis, und Raritäten dafür vorzuhalten, gehörte zum Habitus, der überdies Distinktion generierte: In Felix Platters Garten lebten seltene Pflanzen und Tiere.¹⁵ Platter blickte jedoch auch auf eine Zeit des Sammelns in der freien Natur zurück, die sich mit seiner Studienzeit in Montpellier verband. Zum Sommer 1553 berichtet er: »Den 25 julii zogen wir herbatum gon Gramundt, ist ein klösterlin, ligt nit wiit von Mompe-lier, [...]«¹⁶ Wie er die beim Botanisieren gewonnenen Objekte aufgehoben haben dürf-

12 Nichtfürstliche Sammlerinnen sind der Verfasserin im Kontext der Forschung zu gelehrtem oder kunstbezogenem Sammeln bisher nicht begegnet.

13 Schober: *Gesellschaft im Exzess*, S. 136–137, 140, 148–150.

14 Platter: *Tagebuch*, S. 528; vgl. ebd., S. 519 sowie Schober: *Gesellschaft im Exzess*, S. 139. Vgl. Landolt: »Materialien«, S. 246: »Er hat sie gegen Eintrittsgeld gezeigt, hochgestellte Personen gaben ihm jedoch stattbarer Münze ›Gnadenzeichen‹ oder ›kleinoten‹«.

15 Schober: *Gesellschaft im Exzess*, S. 158–159, insbesondere Anm. 146.

16 Platter: *Tagebuch*, S. 174. Der Ausdruck »herbatum gehen« findet sich noch im »Wortregister« zu Wörterbüchern der historischen deutschen Studenten- und Schülersprache 1749–1888; vgl. Kämper-Jensen, Heidrun: »Wortregister zur historischen Studenten- und Schülersprache«, in: Helmut Henne/

te, erhellt erst später, wenn er gegen Ende seines Berichts zum Jahr 1554 von sich als Kräutersammler spricht und dies in die Nähe seiner anatomischen Interessen rückt: »Solcher drib macht, daß ich neben stettigem studieren und lectionen zehören, mich seer übt in praeparationen allerley artznien wol in der apoteck ufzemercken, das mir hernoch gar wol bekommen, und neben insamlung viler kreuter, die ich in papir zierlich inmacht, sunderlich in der anatomy seer mich ze ieben begerte.«¹⁷ Der Herausgeber Valentin Lötscher interpretiert das Einlegen gesammelter Kräuter zwischen Papier als »den Grundstock zu seiner später berühmt gewordenen *Pflanzensammlung*«, die 1552 begonnen worden sei, und indiziert die Textpassage im Sachregister für »Botanik« und darin »Herbarien«.¹⁸ Platter selbst erwähnt in seinem Bericht über das Jahr 1552, in dessen zweiter Hälfte er nach Montpellier gegangen war, das Kräutersammeln nicht.¹⁹ 1555 erscheint es wieder: »Den 14 Junij zogen mir gar frie[u] herbatum hinus ans mer, [...]. Den 30 augusti zog ich mit den Teutschen, so das mer noch nit gsehen hatten, wil sy neuwlich ankommen, ans meer. Do samleten wir kreuter und muschlen und badeten dorin.«²⁰

Die hier erwähnten Objekte waren zu Platters Lebzeiten sehr berühmte Teile seiner umfangreichen Sammlungen. Diese sind jedoch, wenn überhaupt, nur fragmentarisch erhalten.²¹ Der gegenwärtige Blick auf den Sammler Felix Platter richtet sich infolge von Forschungsentwicklungen seit dem 20. Jahrhundert einschließlich des Einzugs der Digitalität²² vor allem auf den Pflanzensammler. Die Schritte der gesammelten Pflanzen in seine über Jahrzehnte wachsende Sammlung lassen sich in Sprünge rekonstruieren. Am Anfang stehen eine Praktik und ihr Material: Papier und das »inmachen«, die darauf schließen lassen, dass Platter Expertise besaß, wie der nötige Wasserentzug bei den Pflanzen zu bewerkstelligen war. Er hatte es zeitgleich bei dem Mediziner Guillaume Rondelet (1507–1566) an der Universität in Montpellier gelernt.²³ Offensichtlich hat Platter also in seiner Studienzeit begonnen, sich ein Herbarium an-

Heidrun Kämper-Jensen/Georg Objartel (Hg.), *Historische deutsche Studenten- und Schülersprache. Einführung, Bibliographie und Wortregister* (= Bibliothek zur historischen deutschen Studenten- und Schülersprache, Band 1), Berlin/New York 1984, S. 73–300, hier S. 158. Frauen, die zu Platters Zeiten und länger nicht an Universitäten studieren durften, kommen in diesem und den folgenden Berichten Platters über das »herbatum ziehen« nicht vor.

17 Platter: *Tagebuch*, S. 209.

18 Ebd., S. 209, Anm. 487 mit S. 343, Anm. 94, S. 573.

19 Ebd., S. 124–152.

20 Ebd., S. 219 und 222. Für die Botanik wenig ergiebig und für das Pflanzensammeln nicht einschlägig ist der sich anschließende Bericht über eine Reise nach Marseille; vgl. ebd., S. 224–230. Den Blick darauf gelenkt hat: Legré, Ludovic: *La botanique en Provence au XVI^e siècle. Félix et Thomas Platter. Avec extraits relatifs à la Provence des mémoires de Félix et de Thomas Platter traduits de l'allemand par M. Kieffer*, Marseille 1900, zu Felix Platter S. 1–7, Auszüge aus seinen Erinnerungen S. 8–14, Digitalisat: <https://www.biodiversitylibrary.org/item/81743#page/28/mode/2up> (letzter Zugriff: 21.06.2024).

21 Dauwalder, Lea: *Das Herbarium des Felix Platter. Die Erhaltung eines historischen Buch-Herbariums*, MA-Thesis, Hochschule der Künste Bern, Bern 2012, S. 26–28.

22 Vgl. die digitale Präsentation der erhaltenen neun Bände: Burgerbibliothek Bern. Archiv und Handschriftenbibliothek: Platter-Herbarium, <https://www.burgerbib.ch/de/bestaende/privatarchive/einzelstuecke/platter-herbarium> (letzter Zugriff: 21.06.2024).

23 Dauwalder: *Das Herbarium des Felix Platter*, S. 21; vgl. auch Dauwalder, Lea/Lienhard, Luc: *Das Herbarium des Felix Platter. Die älteste wissenschaftliche Pflanzensammlung der Schweiz*, hg. v. Burgerbibliothek Bern, Bern 2016.

zulegen, wie sie in diesen Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts in Gebrauch kamen, ein Gebrauch, der von ihm mitgeprägt werden sollte. Ein Charakteristikum seiner – wie anderer – Herbarien war, dass sie als Buchbände in Erscheinung traten, als Sammelbände innerhalb der gesamten Sammlung. Als Sammlungstyp werden sie Buchherbarien genannt.²⁴

Um die Schritte der Pflanzen in sein Herbarium zu lenken, wandte Platter Techniken an, die sich am besten mittels methodisch diverser, moderner Forschungsanalysen ermitteln lassen, zumal schriftliche Überlieferung von ihm dazu kaum beiträgt. Die Sammlung, die sich dabei ins Auge fassen lässt, ist eine gegenüber der Sammlung bei Platters Tod durch Verluste reduzierte Sammlung, der erst Walther Rytz nach seiner Wiederentdeckung verbliebener Überlieferungsträger (1930) den Namen ihres Urhebers zurückgegeben hat.²⁵ Mit Valentin Lötschers Untersuchungen kann von erstmals 49 Bänden ausgegangen werden. 31 von ihnen enthielten Abbildungen der tierischen wie der pflanzlichen Welt; 18 Bände bildeten das Herbarium als gesamtes Kräuterbuch.²⁶ Die Papiere, die er verwendete, stammten von vier Basler Papierfabrikanten und sind den Wasserzeichen zufolge in den Jahren 1556–1604 produziert worden.²⁷ Die Pflanzen waren meist vor dem Bindevorgang aufgeklebt worden; allerdings finden sich auch Spuren von Klebungen nach Erstellung des Einbands.²⁸ Näherhin hat sich feststellen lassen, dass Platter meist zuerst Herbarbelege²⁹ auf zwischen 1556 und 1586 geschöpften Papieren herstellte und diese dann auf größere, zwischen 1595 und 1603 zu datierende Einzelbögen aufgeklebt hat.³⁰

Den acht erhaltenen Herbarien zufolge hat Platter sie im Lauf der Zeit erweitert, indem er den Blättern mit aufgeklebten, gepressten und getrockneten Pflanzen jeweils linksseitig eine Abbildung derart gegenübergestellt hat, dass das natürliche Objekt und dessen bildliche Repräsentation auf einer Doppelseite betrachtet werden konnten.³¹ Hatte das rechtsseitige Objekt den Praktiken des Klassifizierens und Einsammelns sowie diversen manuellen Techniken unterlegen, so entstammte sein Gegenstück Vorgängen des Entsammlens: Platter kaufte botanische Bücher nicht nur, um sie zu besitzen, sondern um sie in Gestalt eines zweiten zu erwerbenden Exemplars zu zerlegen und das Bild der betreffenden Pflanze auszuschneiden.³² Entsammlen wäre aber noch in einem anderen Sinn zu untersuchen, wie sich an den in der Universitätsbibliothek Amsterdam wiedergefundenen Vorlagen zu den Holzschnitten in Werken

24 Dauwalder: *Das Herbarium des Felix Platter*, S. 1, 14–15.

25 Die Stationen der Sammlung rekonstruiert Dauwalder: *Das Herbarium des Felix Platter*, S. 28–29, 33.

26 Ebd., S. 35–38, 89.

27 Ebd., S. 49.

28 Ebd., S. 58.

29 Ebd., S. 14: ein Blatt Papier mit einer getrockneten, aufgeklebten Pflanze und (idealerweise) Angaben zum Fund.

30 Ebd., S. 89.

31 Ebd., S. 39–40; zu den Bildtechniken (z.B. kolorierte Federzeichnungen, Aquarelle, kolorierte Holzschnitte) und Beschriftungen S. 59–71.

32 Ebd., S. 68. Vgl. Felix Platter an Joachim II. Camerarius, Basel, 23.03.1586, *Frühneuzeitliche Ärztebriefe*, <https://www.aerztebriefe.de/id/00000121> (letzter Zugriff: 21.06.2024).

des verstorbenen Conrad Gessner (1516–1565)³³ aus dem Besitz des Felix Platter entwickeln ließe.³⁴

4. Sammelnswert – Vom Zusammenführen

Felix Platter muss als ein Mann der Entgrenzung erscheinen, wenn es um das Sammeln ging. Er akkumulierte sein Leben lang unbelebte und belebte Objekte, richtete sie zur Präsentation her und führte sie vor. Seine Kommunikationen und seine Mobilität waren wesentlich vom Kaufen und Tauschen sammelnswerter und sammlungswürdiger Gegenstände bestimmt; diese schufen ihm weitreichende Netzwerke, wie sie etwa Briefe von ihm zeigen. Wie schon erwähnt, konnte ein Verzeichnis, zum Beispiel eine Aufstellung der Pflanzen in seinem Garten, als ein Repräsentant einer Sammlung auftreten und angeboten oder angekündigt werden.³⁵ Platter hat eine Textesammlung mit Pasquillen hinterlassen, deren Manuskriptumfang fast 500 Seiten beträgt.³⁶ Seine Sammlung von 698 Krankengeschichten und Episoden, die unter dem Titel »Observationes« bekannt sind, haben die Identifikation der Fallgeschichten als sammelnswert und sammlungswürdig zur Voraussetzung.³⁷ Von 1538 bis einschließlich 1611 verzeichnete er Pestkranke und verband dies mit einem Häuserverzeichnis seiner Heimatstadt Basel; eine statistische Ansammlung von Häusern und Menschen resultiert für die Nachwelt daraus.³⁸

Entgrenztheit ermöglicht im Umkehrschluss jedoch auch, Diversität und Vielfalt handhaben zu können, indem Fähigkeiten und Kapazitäten vorhanden sind, unterschiedlichste Objekte und Sachverhalte zusammenzuführen. »Zusammenführende Wege«, um mit Manfred Sommer zu sprechen, standen Platter zu Gebot. Er vermochte die »[d]rei elementare[n] Leistungen« eines Sammlers zu erbringen: »Der Sammler muß wissen, wie er sich zu bewegen hat, wenn er zerstreute Dinge an einer Stelle zu sammentragen will; er muß es auch können und ausführen, um so eine Sammlung entstehen zu lassen; und er muß das Ganze zusammenhalten, um es dann entweder ökonomisch dem Verbrauch oder ästhetisch der Anschauung verfügbar zu machen.«³⁹

Über Platters Wege lässt sich quellenbasiert wenig in einer Weise sprechen, wie Sommers Darlegungen sie ermöglichten, aber Platters Kommunikationen, soweit sie bisher bekannt gemacht worden sind, erlauben es, »sternförmiges Schema« in Bezug

33 Zu Conrad Gessner vgl. auch den Beitrag von Dominic Olariu in diesem Band, S. 174–183.

34 Egmond, Florike: »A Collection within a Collection. Rediscovered Animal Drawings from the Collections of Conrad Gessner and Felix Platter«, in: *Journal of the History of Collections* 25 (2013), S. 149–170, hier S. 152–154. Zur Vermutung, Platter habe bei Conrad Gessners Tod (1516–1565) Pflanzenbilder, einen Teil von dessen Herbarium erworben, vgl. Platter: *Tagebuch*, S. 343, Anm. 94.

35 Felix Platter an Ludwig I. Camerarius, Basel, 23.03.1571, *Frühneuzeitliche Ärztebriefe*, www.aerztebriefe.de/id/00000148 (letzter Zugriff: 21.06.2024).

36 Schober: *Gesellschaft im Exzess*, S. 151.

37 Zu Inhalt und Struktur vgl. Huber: *Felix Platters »Observationes«*, S. 28–33. Zu den engen, auch textuellen Beziehungen zwischen *Observationes* und *Tagebuch* vgl. Lötscher: »Einleitung«, S. 25–26.

38 Platter, Felix: *Beschreibung der Stadt Basel 1610 und Pestbericht 1610/11*, Synoptische Edition [...], im Auftrag der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel hg. u. komm. v. Valentin Lötscher (= Basler Chroniken, Band 11), Basel/Stuttgart 1987; Huber: *Felix Platters »Observationes«*, S. 14.

39 Sommer, Manfred: *Sammeln. Ein philosophischer Versuch*, Frankfurt a.M. 2002, S. 171–236, hier S. 171, 173 (Referenztext).

auf seine und seiner Objekte Wege zu verstehen.⁴⁰ »Das Schema ist eine Form für Bewegung im Raum. Um sammeln zu können, muß ich indes mehr wissen als das, was ein Weg und was sein Schema ist. Ich muß das Schema zusammenführender Wege kennen. Ich habe es also zu tun mit *mehreren* Wegen und überdies mit deren *Konfiguration*: sie alle laufen auf *eine* Stelle zu. [...] Als jemand, der schon weiß, was ein Weg ist, muß ich *zuerst* noch verstehen, was es bedeutet, daß ich nicht bloß *gehe*, sondern *komme*. [...] Ich muß dann, *zweitens*, verstehen, daß nicht *ich* komme, sondern *er*: ein anderer, der sich auf mich zubewegt. *Drittens* muß ich begreifen, was es bedeutet, daß nicht allein *er* kommt, sondern *sie* kommen: viele andere, die sich dergestalt auf mich zubewegen, daß ich selbst in der Mitte bin, der sie zustreben. Und *schließlich*, daß nicht nur viele *Personen*, sondern auch viele *Dinge* sich zentripetal bewegen können, daß sie herkommen können zu mir. Ohne meine wirkliche oder imaginäre Egozentrik gäbe es kein Schema zusammenführender Wege.«⁴¹

Das Wegeschema, innerhalb dessen Sommer »hier« – singularisch positioniert sich ein sprechendes Ich – von »dort« – unendlich viele Orte können »dort« sein – unterscheidet, verhilft dazu, die Zentrität des sammelnden Subjekts fassen zu können: »Freilich: nicht ich allein genieße das Privileg, hier in der Mitte zu sein, in der alles strahlenförmig zusammenläuft. Nicht bloß ich weiß, was es bedeutet, sich faktisch oder fiktiv an einem Ort zu befinden, zu welchem alle Wege hinführen. Alles, was *ich* kann, können alle *anderen* auch. Wir sind alle »Egozentriker«. Gerade das aber erlaubt es uns allen, exzentrisch zu sein und dennoch das Schema zusammenführender Wege zu verstehen. Keiner von uns muß faktisch das privilegierte Zentrum okkupieren; es genügt, daß jeder von uns fähig ist, sich gedanklich dorthin zu versetzen. [...] Alle, die hierherkommen und so zusammenkommen, sammeln sich hier. Indem nun jeder, der von den anderen muß sagen können: »sie sammeln sich«, sich selbst zugleich zu ihnen zählt, können sie alle von sich sagen: »wir sammeln uns«. [...] Doch nun zurück zu den Sachen! Dinge bewegen sich ja schließlich auch: [...]«⁴² Hier, in der Handlungsfähigkeit der Dinge, berühren sich Latours und Sommers Konzeptualisierungen, um zugleich in den Modellen von Stern- oder Strahlenförmigkeit und von Netzwerk auf ihre Unterschiede zu verweisen. Insbesondere wäre das Verhältnis von »hier«-Zentrierungen und Netzwerkknoten noch auszuloten.

Denkbar ist, dass Felix Platter der Ältere den argumentativen Weg von der Zentrität eines sammelnden Subjekts zur Egozentrität und vielleicht auch Egozentrik mitgegangen wäre, aber ob ihm das Sich Sammeln als Abstractum dabei nahegelegen hätte, ist eine Frage, über deren Antwort sich nicht leicht spekulieren lässt. Das Sich Sammeln menschlicher Subjekte, vielleicht in so etwas wie einer Republik der Sammler und Sammlerinnen, ist ihm jedoch offensichtlich ein höchst angenehmer Zeitvertreib gewesen, der überdies seinem Selbst zusätzliches soziales Gewicht verliehen hat.

40 Ebd., S. 175–191, hier S. 175.

41 Ebd., S. 182–183.

42 Ebd., S. 187.

Auswahlbibliographie

- Egmond, Florike: »A Collection within a Collection. Rediscovered Animal Drawings from the Collections of Conrad Gessner and Felix Platter«, in: *Journal of the History of Collections* 25 (2013), S. 149–170.
- Eming, Jutta/Münkler, Marina: »Wunderkammern – Materialität, Narrativik und Institutionalisierung von Wissen«, in: Jutta Eming/Marina Münkler/Falk Quenstedt/Martin Sablotny (Hg.), *Wunderkammern. Materialität, Narrativik und Institutionalisierung von Wissen* (= Episteme in Bewegung, Band 29), Wiesbaden 2022, S. 1–18.
- Häner, Flavio: *Dinge sammeln, Wissen schaffen. Die Geschichte der naturhistorischen Sammlungen in Basel, 1735–1850* (= Edition Museum, Band 23), Bielefeld 2017.
- Historisches Museum Basel (Hg.): *Die große Kunstkammer. Bürgerliche Sammler und Sammlungen in Basel*, Basel 2011.
- Huber, Katharina: *Felix Platters »Observationes«. Studien zum frühneuzeitlichen Gesundheitswesen in Basel* (= Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Band 177), Basel 2003.
- Landolt, Elisabeth: »Materialien zu Felix Platter als Sammler und Kunstfreund«, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 72 (1972), S. 245–306.
- Meier, Christel: »Virtuelle Wunderkammern. Zur Genese eines frühneuzeitlichen Sammelkonzepts«, in: Robert Felfe/Angelika Lozar (Hg.), *Frühneuzeitliche Sammlungspraxis und Literatur*, Berlin 2006, S. 29–74.
- Piller, Gudrun: »»viel tausendt Kunststücke unnd Wunderwerck der Natur«. Die Sammlung des Stadtarztes Felix Platter (1536–1614)«, in: Historisches Museum Basel (Hg.), *Die große Kunstkammer. Bürgerliche Sammler und Sammlungen in Basel*, Basel 2011, S. 69–80.
- Schober, Sarah-Maria: *Gesellschaft im Exzess. Mediziner in Basel um 1600* (= Campus Historische Studien, Band 77), Frankfurt a.M./New York 2019.